



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Über die Geschichte der Menschheit**

**Iselin, Isaak**

**Carlsruhe, 1784**

VIII. Niedrigster Grad der Menschheit. Sinnlichkeit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49445](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49445)

## Achstes Hauptstück.

Niedrigster Grad der Menschheit. Sinnlichkeit.

So ist der thierische Stand des Menschen ein Uding, welches die Natur nicht kennet; oder eine Seltenheit, welche sie nur in sehr wenigen Fällen wider ihre allgemeinen Regeln hervorbringt.

Wir müssen deshalb eine Stufe höher steigen, um den Menschen in dem Stande der Natur zu suchen. Wir wollen indessen den Grad der Menschheit, den wir erst betrachtet haben, als eine Wirklichkeit annehmen. Wir wollen uns den Geist davon vorstellen, wie den von einem Kinde von zwey bis drey Jahren, das nun anfängt seine Fähigkeiten zu entwickeln. Von diesem Stande wollen wir ausgehen, um die fernere Entwicklung der Menschheit zu beobachten.

Allmählich wird sie mit einer deutlicheren Empfindung

pfundung des Gegenwärtigen, ein kläreres Andenken des Vergangenen, und eine lebhaftere Erwartung des Zukünftigen vereinigen.

Nun fängt die Seele an, ihre Vorstellungen mit einander zu vergleichen. Durch die Vergleichung der Empfindungen, der Gegenstände, welche sie in der Seele erzeugen, und ihrer mannichfaltigen Veränderungen, wird die Absonderung dessen bewirkt, was darinn unähnlich, und die Zusammenordnung dessen, was darinn sich gleich und ähnlich ist. So entstehen allmählich allgemeine Begriffe, und da ohne Zeichen von einer bestimmten und sich immer ähnlichen Bedeutung, ohne eine Sprache, diese beynahe unmdglich sind: so treibet die Nothwendigkeit die Menschen zur Erfindung einer solchen, oder zur Entwicklung derjenigen an, die in ihm liegt. In ihren ersten Anfängen muß diese Sprache sehr roh und sehr

I. Theil.

M unvoll.

unvollkommen seyn. Indessen bahnet sie (\*) dem Menschen den Weg zur Erweiterung seiner Kenntnisse; sie erleichtert die Berrichtungen des Gedächtnisses (\*\*\*) und damit alle übrigen Hilfsmittel zur Erhöhung der Vollkommenheit seines Verstandes und seines Willens.

In

(\*) Wolf Psycholog. rat. §. 561.

(\*\*) Dieses wird insonderheit dadurch begreiflich, weil die Menschen alles, was mit ihnen vorgeht, ehe sie reden können, vergessen; und weil die unter den wilden Thieren, oder auch unter den Menschen ohne den Gebrauch der Sprache aufgewachsenen Menschen, auch nachdem sie reden gelernet haben, das Andenken von ihrem vorherigen Zustande fast gänzlich verlieren. S. Wolfs Psychol. rat. §. 461. aus Connors evangelico medici; und aus der histoire de l'Academie des sciences 1703. Deshalb können wir richtig schliessen, daß, wie zu einer höhern Vollkommenheit ein Volk seine Sprache bringen werde, es auch in den theoretischen und praktischen Erkenntnissen einen desto ansehnlichern Grad davon erreichen werde — und umgekehrt, daß wie unvollkommener die Sprache eines Volkes sey, dessen Gelehrsamkeit auch desto mangelbarer seyn müsse. Ohne die Sprache haben die ersten Elemente der Wissenschaften nicht erfunden werden können.

In dem vorhergehenden Zeitraume scheint die Seele nur ein verworrenes Gefühl der ganzen Summe der gegenwärtigen Gegenstände, und der Lust oder der Unlust, welche daraus flossen, gehabt zu haben. Nun unterscheidet sie klärer die gegenwärtigen Vorstellungen von einander, und die vergangenen von den gegenwärtigen. Nun fängt sie an, diejenigen lebhafter zu bemerken, welche ordentlich oder zufälliger Weise oft wieder kommen.

Sie verlangt diejenigen, welche ihr Vergnügen gewähret; sie verabscheuet diejenigen, welche ihr Unlust verursachet haben.

So entstehet bey dem Menschen eine klärere Vorhersehung eines künftigen Gutes. So verbinden sich seine vergangenen, seine gegenwärtigen, und seine zukünftigen Vorstellungen in ein Ganzes; so gewöhnet er sich allmählich sie zu messen, zu wägen, und zu vergleichen; so entstehet in ihm

die schätzbare Eigenschaft, welche man den gemeinen Verstand nennet, und so schwinget er sich über die niedre Sphäre der thierischen Fähigkeiten empor.

Allmählich fangen seine Empfindungen an, sich zu Gemüthsbewegungen zu erheben; allmählich machet die Gewohnheit diese zu Leidenschaften. So bekommen die äusserlichen Gegenstände für ihn einen Werth oder einen Unwerth. Allmählich fängt der Mensch an, einem Menschen vorzüglich angenehm oder widrig zu werden, erhalten seine geselligen und wohlthätigen Triebe eine nähere Bestimmung, und entwickeln sich mit ihnen auch die feindseligen Gemüthsbewegungen, nachdem die Absichten des einen den Begierden des andern hinderlich werden.

Von allen Vortheilen des Unterrichtes und des Beyspiels entblößet, wird der Mensch bey dieser Eingeschränktheit seiner Einsichten und seiner Erfahrung viele Gegenstände sich unrichtig vorstellen.

Seine

Seine noch ungeübten Sinne (\*) werden durch ganz natürliche Irrthümer seinen Geist misleiten, und mangelbare und falsche Vorstellungen werden ihre Unvollkommenheiten allen seinen Erinnerungen, seinen Erwartungen, seinen Begierden, und seinen Leidenschaften mittheilen.

So entstehet in seiner rohen Seele die Vermischung ganz widriger Begriffe. So wird sein unerfahrener Geist verleitet, eingebildete Dinge für wirklich gegenwärtige, und unmögliche für mögliche anzusehen. So machet er sich ganz phantastische Vorstellungen von neuen Gütern, und so suchet er sehr oft die Gründe genossener Freuden in Gegenständen, welche eben die entgegengesetz-

M 3

ten

(\*) Herr von Buffon in seiner Naturgeschichte B. VI. S. 23. ff. führet dieses sehr wohl aus, und zeigt, wie diese Irrthümer der ungeübten Sinne die Meynung von den Gespenstern habe erzeugen und befördern können.

ten Wirkungen hervorbringen. In dieser Epoche fehlet ihm also noch der kostbare Vorzug des gesunden Verstandes, welcher in der Richtigkeit, in der Wahrheit und in einer zweckmäßigen Harmonie der Begriffe und der Neigungen besteht. Er ist da gänzlich der Slave der Sinne, welche alle seine andern Fähigkeiten unterjochen und misleiten, und welche ihn zum Genusse auffordern, ohne ihn auf die Quelle davon aufmerksam zu machen, ohne einige Wißbegierde in ihm zu erzeugen (\*).

Ob:

(\*) Der Neuholländer scheint der Bewunderung über die größten und ihm ungewöhnlichsten Gegenstände unfähig. Die Schiffe der Engländer zogen ihre Aufmerksamkeit nicht einmal auf sich. Hawkesworth B. III. Hptst. 2. S. 102. von Cooks Reise S. III.

So wenig neugierig fanden sie auch einige Neuseeländer; doch thaten einige Neuholländer den Engländern die Ehre an, ihre Schiffe anzuschauen. Cooks Reise B. III. Hptst. 2. S. 113. und endlich fanden sie solche, welche sich über viele Dinge  
ver:

Obgleich in einen so engen Kreis eingeschlossen, können seine Empfindungen sich schon zu einer beträchtlichen Lebhaftigkeit erheben. Seine Liebe und sein Haß werden sich aber oft durch Unbedachtsamkeit und durch Ungerechtigkeit auszeichnen. Sein partyisches Gedächtniß wird nur diejenigen Ideen und Ereignisse aufbehalten, welche ihm ein lebhaftes Vergnügen oder einen schmerzlichen Verdruß werden erwecket haben, oder welche scheinen werden ihm einen solchen erweckt zu haben. Selbst diese wird es ihm auch nach einer kurzen Zeit sehr unrichtig und sehr verwirrt erneuern.

In diesem Stande wird der Mensch bey fremdem Leiden nicht unfühlbar seyn; aber sein eigenes gegenwärtiges Vergnügen wird alle andern Gedanken verdunkeln (\*). Die Selbstliebe wird

M 4

da

verwunderten, und einen der Verwunderung gemäßen Ausdruck in ihrer Sprache hatten. *Syst.* 4. S. 173. 177. 182.

(\*) Uniquement occupé de l'objet présent & toujours déterminé par lui, sans inquietude pour l'avenir, inca-

da alle andern Gefühle ersticken. Ihre Wirkungen werden zwar noch weder sehr merklich noch sehr traurig seyn, weil bey einem kleinen Kreise von Bedürfnissen der Fall sich nicht leicht ereignen wird, daß das Wohl eines Menschen durch das von einem andern könnte geschmälert werden. Wenn sich aber dieser seltene Fall ergeben wird: so wird, um sich selbst den geringsten Verdruß zu verhüten, um sich das geringste Vergnügen zu verschaffen, der gereizte Mensch sich nicht scheuen, einen andern in das größte Unglück zu stürzen. Unfähig für sich selbst, eine nur wenig entfernte Folge einer Handlung vorherzusehen, wird er es noch viel mehr für andre seyn.

Es

incapables de prevoiance & de réflexion; se livrant, quand rien ne les gêne, à une joie puérile, qu'ils manifestent par des fauts, & des éclats de rire immodérés & sans dessein. Ils passent leur vie sans penser & ils vieillissent sans sortir de l'enfance, dont ils conservent tous les défauts. M. de la Condamine, relation abrégée d'un voyage fait dans l'intérieur de l'Amérique méridionale, p. 52.

Er fängt indessen allmählich an, den Unterschied zwischen einem größern und einem geringern Vergnügen zu empfinden, und die Gegenstände zu bemerken, welche ihm dieses oder jenes gewähret haben. So erhdhen und verfeinern sich seine Erwartungen und seine Begierden. So wird das Gefühl des Werthes oder des Unwerthes der Dinge und der Verhältnisse, bey ihm lebhafter und thätiger.

Das grose Gesez in diesem Stande ist also die Sinnlichkeit; der überwiegende Trieb nach dem Genusse alles dessen, was die Begierden befriedigt; und ein gleich starker Haß alles dessen, was sie einschränket.

Indessen heftet allmählich der Mensch durch die Gewohnheit eine fortdaurende Neigung auf die Gegenstände, die ihm Vergnügen verursachen; und so entstehet in seiner Seele nach und nach das Verlangen, sie länger oder auch mit Ausschlusse

andrer zu genießen. Nach und nach äussert sich, obwohl schwach und verwirrt, eine dunkle Empfindung, daß eine Sache, die ein Mensch lange Zeit gebraucht und genossen hat, ihm und niemand anders zugehöre. Ein Gefühl, welches auch bey sehr jungen Kindern sich thätig zeigt. Wenn sie einmal gewohnt sind, eine Sache in dem Besitze einer Person zu sehen, so fällt es ihnen oft unerträglich, daß eine andere sie gebrauche. Sich selbst aber versagen sie diesen Gebrauch nicht, so bald es sie darnach gelüstet. Bey so schwachen Fähigkeiten hat der Mensch noch lange nicht Verstandes genug, in Rücksicht auf das Eigenthum oder auf das Vergnügen eines andern seinen Begierden Schranken zu setzen. Indessen ist diese dunkle Verabscheuung des Unrechtes der erste Keim der Empfindung von Gerechtigkeit, und des Triebes zum Richteramte. Auch der erleuchtete Mensch lernet immer zuerst die Unbilligkeit an  
andern

andern misbilligen, ehe er fähig wird sie an sich selbst häßlich zu finden.

Dieselbige Erhöhung der Fähigkeiten, welche den Menschen in den Stand setzet, ein angenehmes Gefühl einem minder angenehmen vorzuziehen; dieselbige verstärkte Reizbarkeit der Empfindung, welche ihn fähig machet, den Werth einer größern Schönheit vor einer geringern wahrzunehmen, erzeugen in ihm zugleich die glückliche Neigung, ein genossenes Vergnügen mit einem gegenseitigen Vergnügen zu vergelten. So wird, obwohl sehr langsam, in dem Umgange beyder Geschlechter das Gefühl einer wechselseitigen Zärtlichkeit, und der Geschmack einer vorzüglichen Auswahl erzeugt. So fängt wenigstens etwas mehr als die Gewohnheit an, den Menschen an den ersten Gegenstand zu heften, der ihn glücklich gemachet hat. So wird dieser Gegenstand ihm vor allen andern schätzbar. So erweitert sich der natürliche Trieb einer Mutter über  
die

die Zeit des Säugens; und so wird ein Vater fähig, gegen der Frucht seiner Liebe die zärtlichen Gefühle fortzusetzen, welche ihn in dem Augenblicke beseelen haben, da er ihr das Daseyn gab. So entwickeln eheliche Liebe, Eifersucht, elterliche Zärtlichkeit, brüderliche Freundschaft, ihre schwachen und zarten Keime, die aber bey so geringen Fähigkeiten nur allzuleicht ersticket werden.

Mit der Vergleichung der Gefühle und der Vorstellungen zeigen sich in diesem Grade der menschlichen Fähigkeiten, die schwachen Anfänge allgemeiner Begriffe, und eine dunkle Einsicht von den Einflüssen der Dinge in die Dinge, und von dem Zusammenhange der Ideen mit den Ideen; von Ursachen und von Wirkungen, von Folgerungen und von Gründen. Diese setzen den Menschen in den Stand, seine schwachen Begriffe mit Worten zu bezeichnen, sie gleichsam zu befestigen, und sie andern mitzutheilen. So wird ihm allmählich eine Sprache desto nöthiger und desto  
schätz

schätzbarer, je mehr er aus dem Umgange mit andern Wesen seiner Art Vergnügen schöpfen lernet.

Eine Sprache, die nach unsrer Voraussetzung der Mensch bey so schwachen Einsichten sich bilden würde, müßte indessen ihrer Vollkommenheit sehr langsam entgegen gehen; und wie sie sehr wenige und sehr unvollständige Begriffe bezeichnen würde, so würde sie auch sehr wenige, und nur gemeine Modificationen davon zu unterscheiden dienen. Die Ideen von Zahl, Leben, Tod, Liebe, Saß, Güte, Bosheit müßten sich bey diesem Grade der Seelenvermögen, obwohl dunkel und langsam, entwickeln; die aber von Recht, von Ordnung und von Sittlichkeit scheinen noch weit über eine so eingeschränkte Fähigkeit erhaben zu seyn.